

Ein „falscher Wurzelrübling“: *Mycena subalpina*

Von H. J a h n , Recklinghausen

(Mit 2 Abb.)

Nordöstlich von Paderborn führt die Bundesstraße 1, die zwischen Kohlstädt und Horn den Teutoburger Wald durchquert, durch das Tal der Strothe, eines Nebenflüßchens der Lippe. Das Tal ist tief in die hier bis über 400 m Höhe aufgebogenen Plänerkalkschichten (Kreide) eingeschnitten, und von der Straße aus erblickt man zu beiden Seiten die steilen, mit Buchenwald bedeckten Berghänge — ein eindrucksvolles landschaftliches Erlebnis nach der Fahrt durch die kahle Paderborner Hochfläche.

In diesen Buchenwäldern wurde ich am 1. Juni 1960, auf dem Anstieg vom „Bärental“ oberhalb Kohlstädt zum Hohlstein auf einen Pilz aufmerksam, der hier und da einzeln im Fallaub wuchs und an kleine Exemplare des gemeinen Wurzelrüblings (*Oudemansiella radicata*) erinnerte. Die ersten Exemplare hielt ich auch für diese Art; als ich aber schließlich den Pilz aufnahm, ergab sich sofort, daß es sich um eine ganz andere, mir noch unbekanntere Art handelte. Die Pilze hatten keine „Wurzel“, sondern saßen direkt auf kleinen, im Fallaub verborgenen Buchenästchen. Der Stiel war weicher, nicht so steif wie beim Wurzelrübling und besonders im oberen Teil wie mit feinen Körnchen bedeckt. Die mikroskopische Untersuchung ergab eigentümlich gekrümmte, bohnenförmige Sporen und zahlreiche große Zystiden an den Lamellen.

Die Bestimmung stieß zunächst auf Schwierigkeiten, da ich die Art innerhalb der früheren Gattung *Collybia*, also bei den Rüblingen, suchte. Als ich schließlich zu *Mycena*, den Helmlingen, überging, kam ich auch dort nicht zum Ziel. Im „Moser“ führt der Schlüssel an der Art vorbei, da man bei einer Alternativfrage bei „nicht auf Holz wachsend“ weitergehen müßte, was bei meinen Funden aber nicht zutraf. In der „Flore Analytique“ von K ü h n e r & R o m a g n e s i ist der makroskopisch und mikroskopisch leicht kenntliche Pilz nur schwer aufzufinden, da man in der Untergattung *Hemimycena* erst die

Sektion der *Adonidae* und schließlich die Gruppe der *Floccipedes* herausbestimmen muß, wo *Mycena subalpina* zusammen mit der stark verschiedenen *M. floccipes* untergebracht ist — offensichtlich eine Art Verlegenheitslösung, denn die Autoren schreiben zu dieser Gruppe: „Arten von recht abweichender Tracht in dieser Gattung, weshalb sie auch manchmal zu *Collybia* gestellt wurden.“ Erst beim Durchblättern der Tafeln in Langes „Flora Agaricina Danica“ fand ich den Pilz, der dort als *Collybia pseudo-radicata* Möller & Lange vorzüglich abgebildet ist. Lebhaft wurde ich an das Kapitel „Der seufzende Liebhaber“ in Hellmut von Cubes „Pilzsammelsurium“ (vergl. Westfäl. Pilzbriefe II, S. 103) erinnert, wo davon die Rede ist, wie gut die moderne Systematik heute manche Pilze „versteckt“!

Gelegentlich eines Besuches bei Herrn Dr. K o p p e (Bielefeld) stellte sich heraus, daß er diese *Collybia pseudo-radicata* schon vor mir in Westfalen gefunden hatte, und zwar 2 Exemplare am 26. 5. 1946 im Naturschutzgebiet „Lämershagen“ bei Bielefeld. Es liegt gleichfalls im Teutoburger Wald, etwa 25 km nordwestlich meines Fundortes bei Kohlstädt. Für die Mitteilung dieses noch unveröffentlichten Fundes danke ich Herrn Dr. K o p p e herzlich.

Über unseren Pilz ist schon einmal ausführlich in der „Zeitschrift für Pilzkunde“ (1938) berichtet worden, und zwar von dem bekannten dänischen Agaricaceenkennner F. H. M ö l l e r, der den Pilz in dänischen Buchenwäldern entdeckte und später eingehend beschrieb. Da aber die alten Jahrgänge der „Zeitschrift“ nur noch einem Teil unserer Leser zugänglich sind, sollen die westfälischen Neufunde zum Anlaß dienen, den interessanten Pilz noch einmal vorzustellen, zumal er anscheinend seit M ö l l e r s Beschreibung in Deutschland nur wenige Male aufgefunden wurde und wohl als seltene Art gelten muß.

M ö l l e r schreibt in dem erwähnten Artikel in der „Zeitschrift für Pilzkunde“, er habe den Pilz seit 1923 alljährlich auf den südlichen dänischen Inseln gefunden; zweifellos sei er weiter verbreitet, aber wohl infolge der Ähnlichkeit mit einer kleinen, graugelblichen *Collybia radicata* nicht erkannt worden. 1936 beschrieb M ö l l e r den Pilz gemeinsam mit J. E. L a n g e in der Zeitschrift „Friesia“ als *Collybia pseudo-radicata*. Auf diese Beschreibung bezieht sich auch M ö l l e r s Artikel in der „Zeitschrift für Pilzkunde“.

Später stellte es sich heraus, daß der Pilz schon früher durch den Wiener Mykologen von H ö e h n e l (1913) als *Mycena subalpina* beschrieben worden war, so daß dieser — angesichts der Verbreitung der Art von den Alpen bis zur Ostsee — viel weniger bezeichnende Name die Priorität besitzt. Der Artname „*pseudo-radicata*“ wurde später von M o s e r (1955) für einen anderen, von ihm neu beschriebenen, dem Wurzelrübling nahestehenden Pilz noch einmal verwendet.

Es erübrigt sich, hier noch einmal eine eingehende Beschreibung von *Mycena subalpina* = *Collybia pseudo-radicata* zu geben; das ist auch deswegen nicht nötig, weil er unschwer kenntlich ist. Nur die wichtigsten Merkmale seien kurz zusammengefaßt.

Schon der Habitus genügt zur Erkennung. Herr F. H. M ö l l e r (Nyköbing), dem ich hier für seine freundlichen brieflichen Auskünfte über die ihm



Abb. 1 *Mycena subalpina* v. Hoehnel, $\frac{3}{4}$ nat. Gr. Photo H. Jahn

so gut bekannte Art herzlich danke, schrieb mir zu dem ihm übersandten, hier wiedergegebenen Bild (Abb. 1): „Ich war augenblicklich imstande, Ihre Pilzphotographie zu deuten ohne den Brief zu lesen.“

Der Hut ist 1—3,5 cm breit, schon bald, wenn der Pilz aus dem Laub herauschaut, ziemlich flach und nur in der Mitte schwach gebuckelt, einen niedrigen Kegel bildend. Damit erinnert der Pilz mehr an einen Rübbling als an einen Helmling. Die Farbe ist blaßgelblich bis hellockerbräunlich, die Oberfläche glatt, weder klebrig noch runzelig. Die Lamellen sind rein weiß, ziemlich breit und stehen mäßig dicht, am Stiel sind sie ausgebuchtet-angeheftet. Die Schneide erscheint unter der Lupe durch die großen Zystiden flockig. Der Stiel ist weiß bis blaßockerlich, und in ganzer Länge, besonders aber an der Spitze, fein körnig-kleilig, 5—8 cm hoch und 1,2—3,5 mm breit. Sehr charakteristisch ist die schwach verdickte Basis, die mit steifen weißen Haaren besetzt und an tote Buchenästchen angeheftet ist.

Die Sporen sind zylindrisch-bohnenförmig, meist in bezeichnender Weise etwas gekrümmt, ich maß sie mit $7-9 \times 3-3,5 \mu$, was mit den Literaturangaben übereinstimmt. Die Zystiden maß ich bis $60-90 \mu$ lang, sie ragten im Durchschnitt $30-60 \mu$ über die Lamellenschneide heraus, waren oben $6-7$, unten bis 15μ breit. Entgegen dem Befund Möllers, der keine Pleurozytiden beobachtete, fand ich solche bei allen untersuchten Exemplaren reichlich, sie waren von gleicher Größe und Gestalt wie die an der Schneide. Herr Möller schreibt mir aber, daß ihm auch dänisches Material mit Pleurozy-

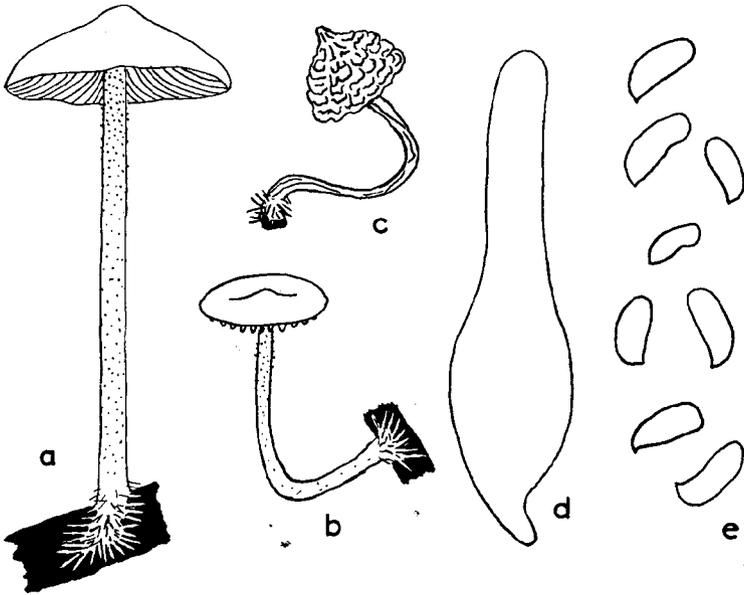


Abb. 2 *Mycena subalpina* v. Hoehnel: a, b) Frk. nat. Gr., c) Exsikkat, d, e) Zystide und Sporen. Zeichn. Jahn

stiden von Prof. M. Lange zugesandt wurde. Die Pleurozystiden werden von v. Hoehnel für *Mycena subalpina* erwähnt.

Im Exsikkat trocknet *Mycena subalpina* in sehr bezeichnender Weise ein: die Huthaut wird beim Schrumpfen glockig, stärkst runzelig-gefurcht, und der Buckel der Hutmitte tritt als scharfe Spitze hervor (Abb. 2). An diesem Merkmal erkannte ich auch sogleich einige Trockenpilze von *Mycena subalpina* aus Bayern als identisch, die mir Herr H. Schwöbel (Karlsruhe) aus seinem Herbar freundlicherweise übersandte, wofür ich ihm auch hier herzlich danken möchte.

Als Standort gibt Möller an: „Einzeln wachsend an Buchenästchen in feuchten Laubwäldern von Juni nach heftigen Sommerregen bis Oktober. Bisher auf Lolland, Falster, Seeland und Fünen gefunden.“ Kühner schreibt in „Le genre *Mycena*“: „Solitaire sur les fragments de bois tombé dans l’humus ou parmi les feuilles mortes dans les bois mêlés ou sous les hêtres, juillet-août.“ Hier wird also von einem Vorkommen direkt zwischen Fallaub gesprochen. Nach Moser (1955) soll dies sogar die Regel sein: „Auf Blättern (seltener Holzstückchen) usw. haftend.“

Um diesen Widerspruch zu klären, besuchte ich am 15. Juni 1960 abermals die gleichen Buchenwälder am Hohlstein und sammelte weitere 50 Exemplare, die ich vorsichtig aus dem Boden ausgrub. Sie wuchsen ausnahmslos auf kleinen, vermodernden Buchenästchen von etwa Fingerdicke und darunter, einige

waren aber so lose daran befestigt, daß sie beim Aushebeln abfielen. Wenn man den Pilz am Stiel aus dem Boden ziehen will, löst er sich sogar recht oft vom Ästchen ab. Vielleicht ist deshalb in manchen Fällen das Wachstum an Holzstücken übersehen worden. Herr Möll er schrieb mir, daß er selbst diesen Pilz immer auf Holzstückchen gefunden habe, niemals zwischen Laub. Auch Herr Schwöbel, der *Mycena subalpina* bei Garmisch fand, bestätigte dies nach seinen Funden. Herr Dr. Kopp e notierte zu seinem erwähnten Fund bei Bielefeld „auf einem in Erde eingebetteten Buchenscheit“. Es scheint sich also doch um eine xylophile Art zu handeln. Hierüber wären weitere Untersuchungen willkommen. Es wäre auch zu prüfen, ob sie an Buchenholz (*Fagus*) gebunden ist.

Ferner wäre von Interesse, festzustellen, ob der Pilz in allen *Fageten* oder nur in solchen auf kalkhaltigem Substrat vorkommt. Ich suchte am 15. Juni mehrere nahegelegene *Luzulo-Fageten* auf saurem Egge-Sandstein ab, die in geringer Entfernung östlich vom Fundort gelegen sind. *Mycena subalpina* fehlte dort und zeigte sich erst wieder, wenn ich Kalkboden betrat. Dies legt die Vermutung nahe, daß *Mycena subalpina* kalkliebend ist. Auch der Bielefelder Fundort (Lämershagen) liegt auf Kalkboden. Der Fundort von Hoehnel s t mir nicht bekannt (ich konnte die betr. Arbeit nicht einsehen). Der mir von Herrn Schwöbel mitgeteilte Fund bei Garmisch liegt im Bereich der nördlichen Kalkalpen, und die Fundorte auf den dänischen Inseln könnten auf Kalkgestein oder kalkhaltiger Jungmoräne liegen.

Später im Jahre ist mir *M. subalpina* übrigens nicht mehr begegnet, obschon ich noch mehrere andere Kalkbuchenwälder im Teutoburger Wald besuchte. Es schien sich im Juni um ein kurzfristiges Massenaufreten zu handeln, das wahrscheinlich auf vorhergehende sehr reichliche Frühlommerregen zurückzuführen war — so wie Möll er das aus Dänemark berichtet.

Schließlich wäre noch das Areal von *Mycena subalpina* zu klären. Da die Art in den nördlichen Kalkalpen, im Teutoburger Wald in Westfalen und in Dänemark gefunden wurde (weitere Funde sind mir nicht bekannt geworden), darf man annehmen, daß sie im ganzen mitteleuropäischen Buchengebiet vorkommt. Möglicherweise fruktifiziert sie nur selten und bei feuchter Witterung oder sie bevorzugt Gebiete höheren Niederschlages oder höherer Luftfeuchtigkeit, was für die erwähnten Fundgebiete zutrifft. Für Frankreich bezeichnen Kühner & Romagnesi den Pilz als „sehr selten“.

Es bleiben also bei *Mycena subalpina* noch manche Fragen offen, bei deren Klärung alle Pilzfreunde mithelfen können.

Literatur

- v. Hoehnel, K.: „Mykologische Fragmente XV, Nr. 794, S. 275, 1913.
- Kühner, R.: Le genre *Mycena*, S. 544. 1938.
- Kühner & Romagnesi: Flore Analytique, S. 112. 1953.
- Lange, J. E.: Flora Agaricina Danica, II, S. 13, Tab. 43 A. 1940.
- Möll er, F. H. & Lange, J. E.: Friesia I, S. 294—296, 1936.
- Möll er, F. H. & Lange, J. E.: Friesia I, S. 294—296, 1936.
- Moser, M.: Blätter- u. Bauchpilze 2. Aufl. S. 105, 1955.